

Der Krieg tobt weiter (Schluss)

Autor(en): **Dym, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

antworten, zu viele Faktoren sind in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Ein Teil der Unternehmer ist aus leichtbegreiflichen Gründen für die Neuerung, besonders wo es sich um Fabriken mit Dampfbetrieb handelt; stehen die Maschinen täglich eine Stunde weniger lang unter Dampf, tritt eben die Kohlenersparnis ein, dazu kommt in den Wintermonaten die Ersparnis an Licht. Auch gibt es Berufe, in denen der ununterbrochen tätige Arbeiter mehr leistet, als derjenige, der sich erst nach einer längeren Mittagspause wieder einarbeiten (antreiben lassen) muß.

Für unsere Betrachtung ist es selbstverständlich höchst gleichgültig, wie groß die Vorteile der Unternehmer sind, wir lassen uns nur durch das Interesse der Arbeiter leiten.

Die zunehmende Erwerbsarbeit der Frau, sei es als Heimarbeiterin, als gewerbliche oder Fabrikarbeiterin, wirkt entschieden nachteilig für die Einführung der Neuerung, denn dadurch würde die Familie noch mehr zerrissen, als wie sie leider heute schon ist. Der Kinder wegen sollte wenigstens für diese die Hauptmahlzeit mittags eingenommen werden; arbeitet der Vater durch und kann nicht nach Hause kommen, muß er selbstverständlich die Hauptmahlzeit abends einnehmen; dies bedingt eine Mehrarbeit der Frau. Unpraktisch ist es auch, wenn zum Beispiel der Mann als Metallarbeiter den englischen Arbeitstag hat und die Frau als Textilarbeiterin oder Schneiderin eine größere Mittagspause. Was geschieht aber mit den Kindern, wenn Vater und Mutter mittags nicht nach Hause kommen können, diese aber zwei bis drei Stunden über Mittag zu Hause sein können? Sollte die englische Arbeitszeit allgemein eingeführt werden, müßte die Arbeiterchaft in allererster Linie einen ganz andern Ausbau der sozialen Einrichtungen fordern, wie schöne, gesunde Krippen, große Jugendhorte mit Verpflegungsmöglichkeit, ausgebauter Schullerpflegen für die Jugend und für sich selbst gutgeführte Fabrikantinnen mit gesundem und billigem Essen. Auch der Frage der Zentralküche (einer Küche für mehrere Familien) müßte wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein Vorteil des englischen Arbeitstages ist die Verkürzung der Arbeitszeit, und läßt sich durch diese Neuerung der Achtstundentag allgemein einführen, wird auch die Arbeiterchaft dafür zu haben sein. Dann handelt es sich wirklich um eine Verkürzung des Arbeitstages, der Arbeiter ist früher sich und seiner Familie zurückgegeben, hat Zeit, an sich zu arbeiten, ein gutes Buch zu lesen, kurz, Mensch zu sein, kann sich seiner Familie widmen, um die Erziehung der Kinder kümmern, das Familienleben wird wieder mehr gefestigt. Die durch den Achtstundentag erzielten Vorteile wären groß genug, daß auch die Hausfrau und Arbeiterin sich mit den oben geschilderten Unzukömmlichkeiten abfinden würde und für den achtstündigen englischen Arbeitstag zu haben wäre. Ob aber die Unternehmer unter diesen Umständen auch noch dafür zu haben sind?

R. B.-B.

Wir würden es begrüßen, wenn sich die Arbeiterinnen zu dieser sehr wichtigen Frage äußerten, fordern unsere Sektionen auf, in den Versammlungen darüber zu diskutieren und uns das Resultat der Diskussion mitzuteilen.

Der Krieg tobt weiter.

(Schluß.)

Die deutsche Regierung empfiehlt in ihrem Aufrufe den Frauen, und besonders den Kriegerfrauen, zu bedenken, „wie sehr das Vaterland auch ihrer Arbeitskräfte bedarf, und welcher höheren Verdienst und größerer innerer Befriedigung sie erreichen, wenn sie sich der praktischen Arbeit zuwenden. „Darum auf, ihr deutschen Frauen, die ihr gesunde Hände und Arme habt“ — ruft die deutsche Regierung, in den Ton der revolutionären Parteien verfallend —, „auf in die Kriegsindustrie, wo eure Arbeit dem Vaterlande und euch selbst Segen bringt!“

„Auf in die Kriegsindustrie!“ Das ist also die Bezah-

lung, die von den Frauen gefordert wird für das erhaltene Danaergeschenk.

Und das Schrecklichste, Grausamste, alle Grenzen des menschlichen Verstandes Uebersteigende ist, daß die Frauen in ihrer Masse, daß die Proletarierfrauen, sich gewillt erwiesen haben, diese Bezahlung zu leisten. Während ihre Männer, Söhne, Brüder einander töten, strengen die Frauen, die Mütter, die Töchter und Schwestern alle Kräfte an, um diese Massenschlächtereie zu ermöglichen, um die gegenseitige Ausrottung des Menschengeschlechtes ins Unendliche dauern zu lassen. Eines Stückes Brot wegen? . . .

Wie ein Gespenst mit bleiernen Augen steht der Hunger vor ihnen, jagt ihnen Angst in die Brust ein und beraubt sie jedes gesunden Verstandes. Die Urquelle des Hungers, der die Volksmassen der ganzen Welt gegenwärtig zugrunde gehen läßt, ist der tobende Weltkrieg. Aus Angst vor dem Hunger geben die Proletarierfrauen ihre ganze Arbeitskraft her, um die Urquelle des Hungers zu nähren und zu stärken, um diesen für die Kriegszeit normalen Hungerzustand ins Unendliche zu ziehen. Aus Angst vor Hunger? . . .

Die Erzeugungskraft des Menschen aber ist so hoch gestiegen, seine Anpassungsfähigkeit so riesig geworden, daß es für die Menschengesellschaft das Geringste ist, ihren ganzen Produktionsbetrieb bald dem einen, bald dem anderen Ziele zu unterwerfen. Gerade die Kriegseignisse haben es so klar und deutlich wie nur möglich vor aller Welt demonstriert. Und da sollten die Proletarierinnen ihre gewinnbringende Arbeit gerade den Kriegszielen weihen? . . . Aus Angst vor Hunger? . . . Sollten ihre ganze Arbeitskraft dazu hergeben, um ihre Männer und Kinder, ihre hoffnungs- und lebensvollen Söhne, für die sie ihr ganzes Herzblut gerne hergeben würden, in den Abgrund des Schreckens und der Vernichtung zu stoßen? Aus Angst vor Hunger? Ist das nicht eine Verrücktheit? Ist die ganze Welt von Sinnen gekommen?

Wie darf man eigentlich so etwas den Müttern, den Geliebten, den Schwestern nur noch einen Augenblick lang zumuten? Und wie konnten die Frauen selbst solch eine „Bezahlung“ annehmen, ohne davor zurückzuducken, die Trägerinnen der Liebe und des zukünftigen Lebens? Möchten die Danaergeschenke noch so groß und wertvoll sein, wie konnten sie? Ist es nicht der Fall, wo jede von ihnen sagen müßte — eher den Tod, als dies? . . . Und wie, wie ist es möglich geworden, daß die ganze Menschheit dieses ungeheuerliche, verrückte, naturwidrige, ruchlose Verfahren als etwas durchaus Normales und Selbstverständliches annehme? Wie konnte doch die ganze Menschheit sich so berücken lassen . . . im zwanzigsten Jahrhundert . . . bei dem erreichten Entwicklungsgrade? . . . Von wem? . . . In welche höllische Falle ist sie hineingeraten? Was für Höllenkunst hat sie verblendet und bezwungen?

Solange sich die Männer dazu hingeben, die Schlachtfelder mit ihren und ihrer Brüder Leichen zu besäen, solange Männer und Frauen es für ganz natürlich betrachten, in den Fabriken Mordwaffen zu produzieren, können sie keine tatkräftigen Gegner des Krieges sein. Und nur die Massen, die zielbewußten Massen, können dem Kriege und den ihn entseesselnden Grundübeln der kapitalistischen Gesellschaft ein Ende bereiten. Besser, viel besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende, das muß sich jetzt ein jeder sagen. Wenn schon sterben, so sterben für unsere Sache.

Und wenn schon vor Hunger vergehen, so für unsere und nicht für unserer Feinde Sache.

Darum auf, ihr Arbeiterfrauen und -männer, die ihr schon so manches Mal in revolutionären Kämpfen euren Geldennut und eure Opferwilligkeit gezeigt habt, auf zur Ermächtigung und Erlösung, zur Erlösung der Menschheit von der verfluchten Zauberwelt der kapitalistischen Weltordnung!

S. D. H. M.